

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 33

Artikel: Sind wir so?
Autor: Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind wir so?

Heute stellen wir uns die Aufgabe, einen Durchschnittsschweizer zusammenzuflicken, etwa so, wie weiland Dr. Frankenstein sein Monster zusammengeknäht hat. Dazu brauchen wir natürlich keine Gliedmassen, schliesslich sind wir keine Leichenfledderer.

Unsere Aufgabe ist viel interessanter. Wir verwenden ausschliesslich Innereien; ich meine

Von Ernst Feurer-Mettler

natürlich Gefühlsbestandteile. Es handelt sich also um eine rein gedankliche, hypothetische Bastellei, sozusagen um ein Psychopuzzlespiel.

Beginnen wir mit den grossen, heeren Gefühlen, die wir Schweizer seit Jahrhunderten in besonderer Masse für uns beanspruchen.

Zum Beispiel: «Freiheit»!

Ein Eidgenosse opfert alles für seine Freiheit. Einen guten Teil seines Bankkontos für die Bewegungsfreiheit, die sich vor allem in der Anschaffung eines standesgemässen Automobils niederschlägt. Diese Freiheit lassen wir uns nicht nehmen, nicht einmal einschränken. Dazu kommt natürlich die wirtschaftliche Freiheit. Wir wollen zu Recht frei sein in unserer Entscheidung, wo wir unser gutes Geld anlegen. Die einen investieren beispielsweise in Grundstücke und Immobilien, die anderen in horrenden Mietzinsen.

Also: Ein grosses Stück «Freiheit» gehört in die Brust unseres Durchschnittseidgenossen.

Aber Freiheit ist nichts ohne den Willen zur Erhaltung derselben. Sie muss immer wieder neu erkämpft werden.

«Verteidigungswille»!

Wie sich unsere Ahnen auf Schlachtfeldern ihre Freiheit erstritten und bewahrt haben, so kämpfen wir auch heute täglich darum: Vielleicht nicht so blutig (oder gar blutiger, wenn wir an die Verkehrsoffer denken?) – aber ebenso verbissen! Wer wagt's, Kritik an den Beschaffungen des EMD zu üben?! Wer wagt's, seine Stimme gegen das Feldschieszen zu erheben?! Wer wagt's, eine rigorose Bankkontrolle zu fordern?! Wer wagt's, nach meinem Jahreseinkommen zu fragen?! Ha! Wer keine «konstruktive» Kritik übt, dem wird gleich das Schild «Nestbeschmutzer» um den Hals gehängt.

Also: Neben der Freiheit ein gehöriges Stück Willen zur Verteidigung der meist eigennützigsten

Interessen, die wir als «Freiheit» ausgeben.

Aber Freiheit und Verteidigungswille machen noch keinen Eidgenossen. Jedenfalls keinen durchschnittlichen. Da fehlt Entscheidendes: Die Liebe zur Heimat. «Vaterlandsliebe»!

Unsere Brust schwillt, wenn wir ans Alpenpanorama denken, an die Bergseen und Wildbäche. Ja wir lieben die Scholle, auf der wir leben.

So sehr, dass wir sie quadratmeterweise zu Wahnsinnspreisen aufkaufen, so sehr, dass wir sie bis zum letzten Zipfelchen und bis zum kleinsten Gipfelchen mit Autobahnen, Bergbahnen und Seilbahnen erschliessen.

Vielleicht sollten wir die Vaterlandsliebe eher im Kopf plazieren, da «Freiheit» und der «Wille zur Verteidigung» die geschwellte Brust fast zum Platzen bringen.

In den Kopf gehören natürlich auch diese Gefühle: «Bodenständigkeit», «Realitätssinn», oder anders gesagt: «Pragmatismus».

Unsere Altvorderen haben diese Wesenszüge hauptsächlich politisch, wenn nicht gar machtpolitisch genutzt. Wir können und wollen aber unser Ländchen nicht mehr vergrössern. Unser Pragmatismus schlägt sich vor allem in finanzpolitischen Bereichen nieder. Bankiers und

Manager erobern immer wieder aufs neue Macht oder sind zumindest darauf bedacht, diese zu erhalten. Leider auch in Drittweltländern. Und wer von uns ist nicht in irgendeiner Form daran beteiligt?

Bodenständigkeit hingegen zeigen wir vor allem in der Ablehnung von Ausländern, die wir selbst ins Land geholt haben, und Ausländern, die zu uns geflüchtet sind.

Damit hätten wir die wesentliche Psychostruktur eines Durchschnittseidgenossen zusammengebastelt.

Es fehlen noch die «Weichteile», um dieses Skelett etwas zu polstern und abzurunden.

Wie wär's mit einem Quentchen «Abenteuerlust»?

Stichwort: Reisläuferei. Ohne Zweifel hat sich ein Rest davon erhalten. Allerdings weniger aus Abenteuerlust, sondern eher aus einem wirtschaftlichen Zwang heraus. Von allerhöchster Stelle wurde uns gar «Mobilität» empfohlen. Selbstverständlich kämpfen wir nicht mehr in fremdem Sold für Kaiser und Päpste. Aber mobil sind wir noch immer. Eigentlich ein Volk von Nomaden. Ohne Zelte zwar, aber in wechselnden Mietwohnungen. Denn Wohnortwechsel infolge besserer Beschäftigungsangebote sind alltäglich. Wir kämpfen einmal für diese – und, bei höherem Sold, gerne auch für jene Arbeitgeber. So ziehen die Ostschweizer in den Westen, die Nordschweizer in den Süden und die Zentralschweizer in den Norden.

Entschuldigen Sie, liebe Leser, wenn ich das Puzzlespiel an dieser Stelle abbreche. Vielleicht möchten Sie zum Skalpell greifen und da und dort ein paar «Weichteile» herausoperieren und unserem Durchschnittsschweizer einfügen? Nur zu; unser hypothetischer Eidgenosse wird wohl nie komplett sein.

Ich selbst habe genug davon. Denn irgendwie beschleicht mich ein unheimliches Gefühl (das wohl auch Dr. Frankenstein beschlichen haben mag) – das Gefühl nämlich: hier ein Monster geschaffen zu haben, dem weder ich noch Sie ähnlich sind ...

Nur eines möchte ich an dieser Stelle noch klarstellen: Nicht von Eidgenossinnen ist hier die Rede. Das wäre ein anderes (hoffentlich weniger düsteres) Kapitel und müsste wohl von einer Frau geschrieben werden.

